

Kapitel 1

Einleitung

1.1 Vorwort und Einführung

Wie Sie als Leserin oder Leser der Widmung dieses Buches entnehmen können, verbinden mich mit dem Thema Flucht und Vertreibung ganz persönliche Erfahrungen von sekundärer Traumatisierung durch die eigenen Eltern. Soweit ich mich überhaupt zurückerinnern kann, habe ich viele Episoden von Verlust, Verlorensein, verbotener Trauer und Grausamkeiten gehört, die irgendwo stattgefunden haben, wohin man niemals zurück dürfe, weil man sonst sterben würde. Ich verstand als Kleinkind eigentlich sachlich gar nichts – emotional aber alles. Demnach war alles in Gefahr und man konnte nie wissen, was noch alles passieren würde. Was meine Mutter mit einem Gebet beschwor – begoss mein Vater wehmütig mit einem Schnaps. Es wurde nicht viel erzählt, damit wir uns in der Schule nicht „verquatschen“ sollten. Im Flüchtlingsdorf lebten Schlesier, Siebenbürger Deutsche aus Rumänien, Wolgadeutsche aus Russland; der Pastor kam aus Ostpreußen. Alles bunt – aber von auto- und fremdaggressiven Durchbrüchen gekennzeichnet, die ich auch fürchten gelernt habe, sobald Alkohol im Spiel war. Als Kind habe ich – ohne psychologische Kenntnisse – gespürt, dass mancher Jähzorn oder harter Suizid nicht mit einfachen Begründungen zu erklären war.

Später, als ich Psychologie studierte, hatte das zunächst nichts mit meiner Lebensgeschichte zu tun. Erst nach ca. 1.000 Stunden Selbsterfahrung, für die ich viel Zeit und Geld investierte, fühlte ich deutlich, dass ich wirklich unbewusst diesen Spuren folgte und nicht nur anamnestische Daten erzählte.

In der selbst kreierten Traumatherapie (dem SPIM 30-Programm) habe ich ein ganz besonderes Modell entworfen – mit Beseelbaren Therapieobjekten – und damit traumatisierten Menschen Möglichkeiten eröffnet, auch abgespaltene dissoziative

Trigger lesen und begreifen zu lernen. Traumatisierte Erfahrungen stecken in Körpersymptomen, in Zwangsgedanken, chronifizierten Gefühlen und einer großen Menge von Fehlhaltungen fest, die häufig überhaupt nicht mit tieferen Prägungen der Seele im Zusammenhang gesehen werden.

Daher wohl auch der besondere Forschungsansatz zu den Täterintrojekten, die auf nicht verarbeiteten Gewalterfahrungen basieren und sich als Selbstvernichtungstendenz oder als interaktive Tyrannei anderen gegenüber zeigen können. Wissenschaftliche Erkenntnisse dazu, auch hirnpfysiologische, werden heute immer interessanter – und (auch durch unsere introspektionsanalytischen Untersuchungen und Fallsupervisionen) immer besser nachvollziehbar. So können Sie in diesem Buch neben der Forschung viele neue Settings kennenlernen, die speziell zur Introjektbearbeitung nützlich sind. Denn Täterintrojekte sind die aggressivste und atmosphärisch-dissoziativste Variante von Introjekten.

Der neue Blickwinkel dieses Buches ist die interdisziplinäre Erweiterung unseres sozialanalytischen Traumaverständnisses. Traumatisierungen in der Gesellschaft sind erklärbar, sie entstehen ganz gesetzmäßig in der Wechselwirkung menschlicher Psyche mit zwischenmenschlichen Katastrophen wie Kriegen, organisierten Genoziden, menschenfeindlichen Lebensbedingungen, chaotischen Versorgungssituationen der Bevölkerung und vielem anderen mehr – eben durch (von Menschen gemachte) Gewalt jeder Art. Diese Arten der Gewalt treten in Akutsituationen wie in Langzeitprozessen auf. Durch ca. 40 Jahre Berufsausübung weiß ich wie andere Kolleg/innen, dass diese Dinge nicht von selbst verschwinden können. Für innere seelische Gewaltwunden ist die Resilienz äußerst gering. Die Regel ist eher die dauerhafte transgenerationale Weitergabe in vielfältigen Schweregraden und zeitadaptive Abwandlungen.

Zur Analyse psychologischer Prozesse sind aber auch geschichtliche, soziologische und sozialpsychologische Kenntnisse vonnöten. Erst ein komplexes Verstehen der objektiven Wirklichkeit ermöglicht auch ein fundiertes wissenschaftliches Begreifen der subjektiven seelischen Folgen von Traumatisierung für den Einzelnen bzw. der allgemeinen psychischen Symptomkomplexe bei Gruppen, Gemeinschaften und Nationen. Diesen umfassenden Verstehensansatz haben wir im Trauma-Institut-Leipzig nun zum ersten Mal in so konsequenter Breite angelegt und andere Fachgebiete interdisziplinär einbezogen. Und es scheint, das kann ich mit etwas Stolz feststellen, dass der erhöhte Aufwand sich gelohnt hat.

Zunächst erfolgt der Zugang zur psychodynamischen Entstehung von Täterintrojekten über die geschichtliche und die soziologische Perspektive. Dieses einstimrende **zweite Kapitel** des Bandes, *Geschichtliche Bezüge zur Ableitung von transgenerationalen Täterintrojekten*, blickt auf das zurückliegende 20. Jahrhun-

dert und versammelt Beiträge über die Auswirkungen von Weltkriegen, politischen Krisen und Extremismus insbesondere in Deutschland. Vor allem Kriege bringen gravierende Einflussbedingungen mit sich, an denen der Einzelne und seine Familie nicht vorbeileben können – deshalb diese basale Platzierung der Kriegsthematik in diesem Band. Der Zusammenhang der nicht verarbeiteten Ursachen des I. Weltkriegs und des Gewaltprägens sowie politischen Aufputschens, das in den II. Weltkrieg mündete, muss umfassend betrachtet werden: Was kann ich als Psychoanalytiker den historischen Abhandlungen zur Situation in Deutschland in der Epoche der Weltkriege entnehmen? Wie hat sich diese Epoche auf die Menschen, auf die zwischenmenschliche Atmosphäre ausgewirkt – was sagen die Arbeiten von Historikern unter dem Blickwinkel der transgenerationalen Gewalt? In meiner Einleitung zu diesem Geschichts-Kapitel gehe ich auf die historische Verarbeitung der Kriegsursachen in Deutschland nach Brechtken ein (2.1.2), erläutere dann die Problematik des politischen Emotionalisierens in Deutschland nach Frevert (2.1.3) und skizziere die Erkenntnisse von Theweleit zum politischen Umbaus von Wertehierarchien in Deutschland (2.1.4), bevor schließlich auch die Problematik der militärischen Gewaltprägung junger Menschen vor und nach dem I. Weltkrieg nach von Salomon zur Sprache kommt (2.1.5).

Anschließend (2.2) beschreibt der international bekannte Historiker und Dokumentarfilmer Florian Huber anhand von beispielhaften Täterbiographien des Rechtsterrorismus, welche Tätermentalität nach den Wirren des I. Weltkriegs in Deutschland entstanden war. Die Wurzeln des rechts-revisionistischen Terrors in der Zeit der Weimarer Republik liegen nicht allein in der ideologischen Ausnutzung der kollektiven Kränkung der deutschen Kriegsniederlage, sondern auch in den individuellen Prägungsgeschichten seiner zumeist jungen Protagonisten selbst, die sich 1919 gegen tiefe Brüche in ihren Wertsystemen wie ihrem preußisch-militaristischen Ehrgefühl glaubten aktiv wehren zu müssen.

Sven Fuchs (2.3) ermöglicht uns daraufhin komplexe Einblicke in die Zusammenhänge von traumatischen Kindheitserfahrungen und späterer Gewaltweitergabe in politischer und militärischer bzw. ideologisch-extremistischer Form. Dabei geht er umfassend auf die *Adverse Childhood Experiences (ACE)*-Forschung ein, mit der langfristige Auswirkungen traumatischer Kindheitserfahrungen belegt werden. Im Anschluss an den bedrückenden Forschungsstand und seine umfassende – wenn auch nicht vollständige – Übersicht über (prominente) Protagonisten der Weitergabe traumatischer Gewalt aus Rechtsterrorismus, Linksterrorismus, Nationalsozialismus und Globalem Extremismus plädiert Fuchs dafür, der kindheitsbezogenen Prävention allerhöchste Priorität einzuräumen, um gesellschaftliche Fehlentwicklungen einzudämmen.

Franz Vogt (2.4) wiederum widmet sich in seinem Beitrag einer legendären politischen Propagandageschichte, die im Anschluss an den I. Weltkrieg verbreitet wurde: der sogenannten „Dolchstoßlegende“, deren verhängnisvolle Metapher in die Aufstachelung zum II. Weltkrieg mündete. Robert Teusch (2.5) widmet sich schließlich einem fernöstlichen Aspekt von Kriegstreiberpropaganda: der Überlegenheitsideologie, die mit der Vermittlung von Kampfkunst im fernen Japan einherging, einer Ideologie, welche im damaligen Kontext des japanischen Faschismus dem III. Reich unter Hitler sehr nahestand. Teusch zeigt anhand berühmter japanischer Kampfkunstlehrer den Zusammenhang von Traumatisierung und späterer Ideologisierung bestimmter Werte – wie Überlegenheit, Tatkraft, Todesverachtung –, sodass diese Werte selbst als Träger gewalthaltiger Täteridentifizierung betrachtet werden müssen. Alle in diesem Kapitel versammelten Beiträge werden ergänzt durch jeweilige analytische Nachbemerkungen des Herausgebers, damit psychotherapeutische Kollegen/innen noch klarer die Brücken zwischen den Fachwissenschaften finden.

Im Anschluss an diese historisch-soziologischen Betrachtungen folgen im **dritten Kapitel** Beiträge zur sozialpsychologischen Forschung. Bereits in den 1950er und bis in die 1980er Jahre hinein wurden sehr interessante Studien zur Wechselwirkung von Gewaltstrukturen und Persönlichkeit sowie zu psychodynamischen Einflussgrößen bei sozialen Entscheidungen durchgeführt, die wir heute unter dem Blickwinkel der transgenerationalen Gewaltweitergabe mit Gewinn neu lesen und verstehen können: das Gefängnisexperiment nach Zimbardo, das Bestrafungsexperiment nach Milgram, das Robers-Cave-Experiment nach Sherif, Experimente zur kognitiven Dissonanz nach Festinger sowie diverse Experimente der Sozialpsychologie zur Erklärung von menschlichen Problemverhalten – zu all diesen sozialpsychologischen Forschungsgegenständen und -einsichten beschreibe ich jeweils aktuelle Parallelen zur heutigen Täterintrojekt-Psychologie aus.

Im **vierten Kapitel** beginnen die Praxisberichte des Buches. Den Anfang bilden Werkstattberichte von SPIM 30-Psychotherapeut/innen und Traumachberater/innen, die eine sehr breite Palette von psychotraumatologischen Anwendungsgebieten vorstellen.

Winja Buss (4.1) berichtet von einem Therapieverlauf und der Behandlung schwierigster Formen von dissoziativen Komplextraumatisierungen, verdichtet in der Diagnose der Dissoziativen Identitätsstörung (DIS), welche nach extremer menschenverachtender Gewalt als Langzeitauswirkung entsteht. Hier sind Täterintrojekte nahezu in jeder Therapiestunde obenauf, Therapeutin und Klientin nutzen Methoden und Settings aus dem SPIM 30-Ansatz. Im folgenden Beitrag (4.2) stellen die Psychotherapeutin Amrei Kluge und die Traumafachberaterin und Gesangspädagogin Monika Trutt dann einen einzigartigen Kooperationsfall aus ihrer Behandlungs-

zusammenarbeit vor, der unseren interdisziplinär angelegten Band sehr befruchtet: Es werden Leidensdruck und Täterintrojekte einer gemeinsamen Klientin behandelt, bei welcher beide Fachfrauen ihre jeweiligen professionellen Erfahrungen und Therapiesettings einbringen. So etwas gibt es ganz selten.

Sabine Hampf (4.3) verfolgt einen sehr traumaspezifischen Beratungsansatz mit politischer Dimension, von dem sie in ihrem Beitrag berichtet: Die Betreuung von traumatisierten Journalisten – vorrangig aus Osteuropa – mit ihren oft stark strapazierenden oder gar lebensgefährlichen Tätigkeiten, für die diese Menschen zunehmend Anfeindungen ausgesetzt sind. Für freie Meinungsbildung in der Demokratie oder die Verbreitung unterdrückter Informationen in Diktaturen leisten sie Großes, während sie dafür oft ein entbehrensreiches Leben und eigene Traumatisierung in Kauf nehmen.

Kornelia Nake (4.4) berichtet danach aus der Sozialarbeit über die Wirkung von Introjekten in der Familienberatung, die die Arbeit der Familienhilfe stark ausbremsen können – im Gegenzug kann Psychoedukation und Begleitung bei der Aufdeckung eigener Traumata Eltern sehr wirksam dabei unterstützen, eigene Introjekte zu erkennen und nicht mehr an ihren Kindern auszulassen. Beatrix und Mike Zieglmeiers Beitrag (4.5) schließlich beschreibt die anspruchsvolle Arbeit einer Traumaselbsthilfegruppe. Hierbei wird ersichtlich, dass Täterintrojekte auch die Gruppendynamik stark behindern, aber durch Bewusstmachung und solidarische Gruppenarbeit auch begrenzt werden können.

Im **fünften Kapitel** des Buches folgt ein empirischer Bericht zur Effektforschung, der die Wirkungen und den Nutzen unserer Arbeit mit dem SPIM 30-Behandlungsprogramm behandelt. Psychotherapiepatientinnen und –patienten äußerten sich zu verschiedenen Behandlungszeitpunkten und entsprechend ihrer verschiedenen Diagnosen sehr aufschlussreich über ihre Therapieverläufe. Interessant ist, dass diese Prä-Post-Vergleichsforschung aus dem Jahr 2023 mit der Ersterhebung von 2003 in einzelnen Aspekten verglichen werden kann, was Rückschlüsse auf die Langzeitentwicklung der Therapiekonzeption zulässt.

Das **sechste Kapitel** ist das Kernstück des Bandes zur Theorie der Entstehung und der psychotherapeutischen Behandlung von psychotraumatisch bedingten Langzeit-Täterintrojekten, die häufig eine lange transgenerationale Genese aufweisen. Der theoretische Blickwinkel wird umso überzeugender, je konkreter dies am Einzelfall nachvollzogen werden kann. Zunächst stelle ich in einem Überblick die vielfältige Genese von Täterintrojekten aus verschiedensten gewalttätigen mentalen Ursprüngen der Vorgeneration(en) dar (6.1). Daraufhin werden die von uns entwickelten SPIM 30-Settings zur Bearbeitung von Täterintrojekten anschaulich beschrieben (6.2). Den Abschluss des Kapitels bilden drei Fallberichte von Klient/innen,

deren Eltern als Kinder oder Jugendliche traumatisierende Gewalterlebnisse hatten, als sie durch Krieg und Vertreibung der Familien aus den früheren deutschen Provinzen Ostpreußen, Pommern und Schlesien schwer geschädigt wurden (6.3). Die Fälle Hermann O., Caroline F. und Viola S. bilden somit typische Fälle von (komplexer) sekundärer Traumatisierung in der dritten Generation.

Interessant sind der transgenerationale Wandel und die Vielfalt der Weitergabe von traumatisierender Gewalt. Diese geschieht beispielsweise einerseits dadurch, dass die jeweiligen Kinder das Traumatische aus dem Leben ihrer Eltern in abgeschwächter oder kindlich abgewandelter Weise selbst erleben und andererseits die Gewalt oft auch als irrationales Traumakompensationsschema ausagieren und in eigenen Formen der Gewalt neu verbreiten. Nicht selten werden Traumata dann in völlig verdrehten Handlungsmustern reinszeniert. Diese impulsiven (unbewussten) Neuentwürfe von Gewaltsystemen sollen paradoxerweise andere Menschen – wie die eigenen Kinder – vor neuen „Menschheitskatastrophen“ bewahren, was sie natürlich nicht tun. So werden in die aktuelle Lebenssituation der Kinder – ausgehend vom unbearbeiteten eigenen Trauma der Erzieher/innen – Katastrophenbedingungen in die Kindesinteraktion hineininterpretiert, die es so gar nicht gibt. Diese realitätsferne Projektion der therapeutisch unbehandelten Traumatisierten schafft eigene (moralische) Interpretationskonstrukte: die „es nur gut meinenden Eltern“ tyrannisieren so ihre Nachkommen mit einem rigiden Gehorsamkeitszwang. Ein solcher Druck nötigt den Kindern beispielsweise blinde Folgsamkeit oder parentifizierende Hilfe, unterwürfige Nachahmung oder emotionale Zustimmung ab, die alle schwer überfordert. So können tatsächlich aus psychotherapeutisch unbehandelten Traumaopfern psychische Gewaltausüber mit Täterintrojektenergie werden oder aber Täterintrojektketten spalten sich immer mehr auf wie Urankerne in der Physik. Diese hier nur kurz skizzierten psychoenergetischen Umwandlungs- und Multiplikationsprozesse bedeuten, dass es im zwischenmenschlichen Gewaltzusammenhang keine umfassende Traumaresilienz gibt, wie diese bei Ereignistraumatisierungen – z. B. einem Autounfall – postuliert werden. Die Negativerfahrungen finden ihre Wege ins Unbewusste, und von dort kommen sie als Täterintrojektenergie mit aller unverarbeiteten Gewalt zurück und heften sich an eine scheinlogische Notwendigkeit, sich aufgrund der Sache X, Y... einschalten zu müssen usw.

Im **siebenten Kapitel** des Bandes wird schließlich in Form eines anonymisierten Selbstberichts einer ehemaligen Traumapatientin der lange Weg der Erkenntnis und der emotionalen Veränderung durch eine individuell angepasste Traumapsychotherapie beschrieben. Von der erdrückenden Schwere der Traumasymptome zu Beginn der Behandlung – die die Patientin selbst gar nicht für wahr haben will – über eine schmerzhaft, aber doch traumalösende Therapiearbeit bis hin zu den

erfolglosen Analysegesprächen mit den gestörten Eltern der Patientin ist dieser Weg anschaulich dargestellt. Fachkolleg/innen können durch diesen Beitrag auch methodisch davon profitieren, dass die Patientin erfolgreich eingesetzte Therapie-settings beschreibt, die ihr bei ihren Problematiken gut geholfen haben, was uns auch supervisorische Rückschlüsse ermöglicht.

Den Abschluss des Buches bilden, wie bereits in früheren Publikationen, die Zugangsinformationen zum Therapiebehandlungsprogramm SPIM 30 für therapeutische Kolleg/innen als auch soziale Berater/innen aller Couleur. Abkürzungs-, Autoren- und Literaturverzeichnis gestatten den Leser/innen des Buches ein besseres Verständnis und weiterführende Einblicke in das Thema unserer Forschung und Arbeit.

Ralf Vogt

Leipzig im Februar 2024